Nr. 100 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 30. April 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Zusammentritt des Sicherheitsausschusses

Völkerbund und Kriegsverhütungsmaßnahmen — Die Vorbereitung zur Abrüstung — 27 Regierungen beteiligt Amerika beobachtet weiter

Genf. Der Sicherheitsausschuß des Völkerbundes ist nach einjähriger Unterbrechung zu seiner dritten Tagung zusammengetreten. Die Verhandlungen werden zunächst von dem früheren schwedischen Außenminister Unden geleitet, da der eigentliche Präsident des Ausschusses, der tschechoslowakische Außenminister Benesch, infolge der Pariser Ostreparationsverhandlungen vorläufig an der Teilnahme an den Ausschußsitzungen verhindert ist. 27 Regierungen haben Vertreter in den Ausschuß entsandt. Die Reichsregierung wird durch den Gesandten Goeppert, England durch Sir Robert Cecil, Frankreich durch Massigli vertreten. Die Vereinigten Staaten, die bekanntlich an den Arbeiten des Abrüstungsausschusses des Völkerbundes teilnahmen, haben eine Beteiligung am Sicherheitsausschuß abgelehnt, ebenso hat die Sowjetregierung einen Beobachter zu den Ausschußverhandlungen nicht entsandt. Auf der Tagesordnung des Ausschusses steht:

1. Abkommen über die Verstärkung der Kriegsverhütungsmaßnahmen des Völkerbundsrates.

2. Abkommen über die finanzielle Unterstützung bedrohter Staaten.

3. Ein Kurierdienst des Völkerbundes mit Flugzeugen in Kriegszeiten.

Der frühere schwedische Außenminister wies in einer kurzen Eröffnungsansprache auf die bisherigen Arbeiten des Ausschusses hin und hob hervor, daß der Ausschuß jetzt die politische Seite der Sicherheitsfrage zu erörtern habe. Die Aufgabe sei im Hinblick auf die großen Gegensätze außerordentlich heikel und schwierig.

Verschiedene Regierungen haben zu dem Abkommenentwurf über die Kriegsverhütungsmaßnahmen neue weitgehende Vorschläge eingereicht. Man erwartet, daß die Verhandlungen auf große Schwierigkeiten stoßen werden, da in den beiden zur Aussprache stehenden Abkommensentwürfen die grundlegenden Seiten des Sicherheitsproblems berührt werden. Das Abkommen über die finanzielle Unterstützung bedrohter Staaten stößt auf große Bedenken, da nach den bisherigen Vorschlägen hierdurch eine einseitige Festlegung des Völkerbundes gegen einen Staat erfolgen soll, bevor es noch zu einem Kriegsausbruch gekommen ist. Die Verhandlungen des Sicherheitsausschusses werden voraussichtlich bis zum Zusammentritt des Völkerbundsrates am 12. Mai dauern.

Sowjetforderungen an Polen

Verschärfte Spannung zwischen Moskau und Warschau — Gegen die nationalistische Hetze und die Emigranten-Organisationen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die russische Regierung im Zusammenhang mit der Auffindung der Höllenmaschine in der russischen Gesandtschaft in Warschau folgende Forderungen an Polen gerichtet:

1. **Auflösung** sämtlicher russischer, weißrussischer und ukrainischer Organisationen, die das Sowjetregiment bekämpfen.

2. **Ausweisung** verschiedener Führer der russischen Emigranten aus Polen.

3. **Strenge Bestrafung** der Bombenanschläger.

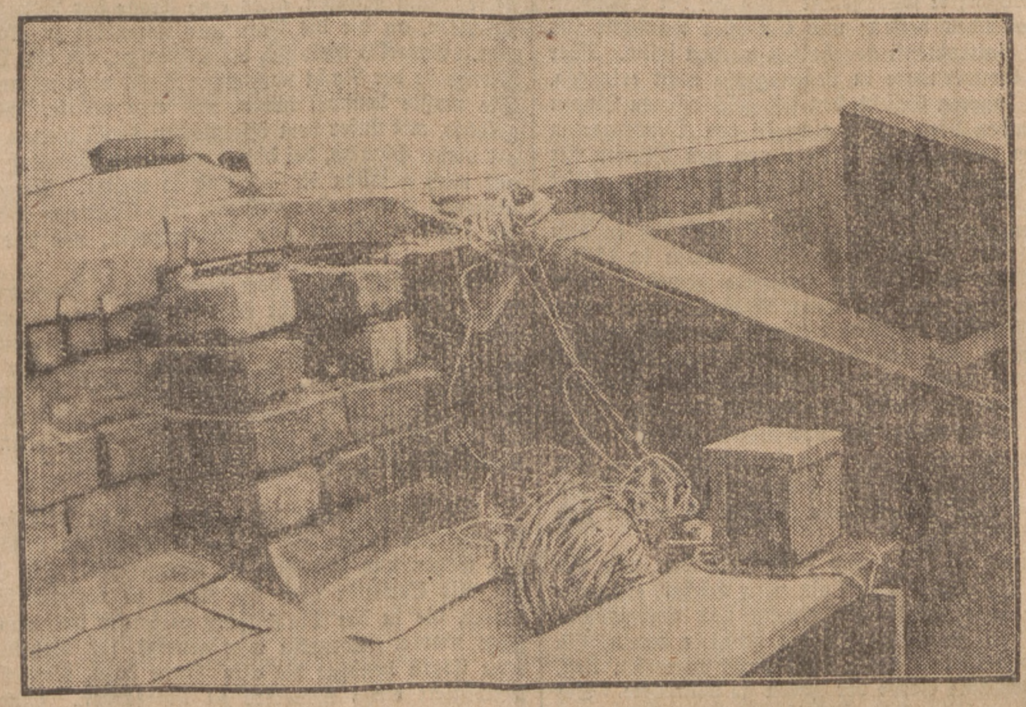
9. **Einstellung** der Hetze der polnischen Presse gegenüber Sowjetrußland.

Die Suche nach den Warschauer Bombenlegern

Warschau. Wie die Warschauer Presse berichtet, soll auf Grund der pyrotechnischen Untersuchung der Höllenmaschine festgestellt worden sein, daß diese höchstens 6 Kilogramm Schwarzpulver enthielt, das kaum dazu ausgereicht hätte, den Kamin und zwei kleinere Zimmer zu zerstören. Von sowjetrussischer Seite wird allerdings dieser Darstellung nur wenig Glauben geschenkt. Der „Kurjer Czerwony" erklärt, es bestehe die Möglichkeit, daß die in so ganz ungeeigneter Weise vorbereitete Angelegenheit lediglich eine Maskerade sei, die von irgend jemand aus politischen Gründen veranstaltet worden sei. „ABC" meldet, daß bei 12 bekannten Kommunisten Haussuchungen vorgenommen worden seien. Bei einem von ihnen sei Schwarzpulver gefunden worden. Die weiteren Ermittlungen müßten nun ergeben, ob zwischen diesem Fund und der Bombe in der sowjetrussischen Gesandtschaft irgendwelche Zusammenhänge bestünden.

Auflösung des sächsischen Landtages?

Dresden. Die Besprechungen zwischen Sozialdemokraten und Demokraten über die Bildung einer neuen Regierung sind ergebnislos abgebrochen worden, da die SPD. auf dem Ausscheiden der Wirtschaftspartei aus den Verhandlungen bestand. Die sozialdemokratische Fraktion hat einen Antrag auf Auflösung des Landtages eingebracht. Da für diesen Antrag auch die Kommunisten und Nationalsozialisten stimmen werden, dürfte seine Annahme kaum zweifelhaft sein.



Von hier aus sollte die Sowjet-Gesandtschaft in Warschau in die Luft gesprengt werden

Der Schornstein auf dem Dach des Gesandtschaftsgebäudes, durch den an Drähten eine Höllenmaschine in das Innere des Hauses hinabgelassen war. Wenige Stunden vor der Explosion, die durch eine Uhrwerkszündung herbeigeführt werden sollte, wurde der Anschlag zufällig entdeckt.

Konflikte?

Am Mittwoch fällt die Entscheidung über die Einberufung der außerordentlichen Sejmsession, deren Ziel über das Schicksal des Sejms selbst bestimmen wird. Eine Reihe von Konflikten haben diesen Antrag an den Staatspräsidenten begleitet, weil die Meinungen selbst in der Opposition geteilt waren und seitens des Regierungsblocks der Versuch unternommen wurde, in die Bauernparteien eine Bresche zu schlagen, um so die Möglichkeit der außerordentlichen Sejmsession zu hintertreiben. Die Regierung selbst und ihr Premier haben harte Worte der Drohung gegenüber der Volksvertretung gefunden und sogar mit der Auflösung gewinkt, falls man doch noch eine Einigung innerhalb der Opposition finden sollte. Bei der Opposition handelt es sich um Sein oder Nichtsein, denn ihre Haltung würde zur Lächerlichkeit, wenn sie durch gesetzliche Mittel nicht erzwingen wollte, daß die Regierung Rechenschaft abzugeben hat. Die Form der Einberufung und ihre Begleiterscheinungen richten sich nicht mehr gegen das Kabinett als solches, sondern offen gegen den Träger des heutigen Regierungssystems in Polen, den Marschall Pilsudski.

Wird er nun zum letzten Mittel greifen und die Auflösung herbeiführen, die vielfach angekündigt wurde, schon allein dann, wenn die Opposition den Antrag dem Staatspräsidenten unterbreiten wird oder wird man sich entschließen, die außerordentliche Sejmsession einzuberufen und sie sofort wieder zu schließen und das Parlament bis zum Herbst zu vertagen, um dann wieder die ordentliche Budgetsession einzuberufen, und wenn sich die gegenwärtige Konstellation nicht geändert hat, erneut eine Vertagung herbeizuführen? So ist wenigstens die Stimmung im Regierungslager, man scheint Neuwahlen aus dem Wege gehen zu wollen und selbst da, wo Neuwahlen durch den Wahlschwindel des Regierungsblocks notwendig sind, zieht sich dieser in letzter Stunde zurück, will nicht vor das Volk treten, um sich ein Zeugnis der „Beliebtheit" ausstellen zu lassen. Unterrichtete Kreise wollen indessen wissen, daß der Regierungsblock sich jetzt keine Kosten machen will, weil ja dieser Sejm nicht lebensfähig ist und weil ja im Herbst oder spätestens im Februar nächsten Jahres, doch Neuwahlen stattfinden sollen, so will man die Wahlausgaben für den großen Schlag gegen die Opposition sparen. Aber das sind so alles Vermutungen, die Entscheidung allein liegt bei Pilsudski.

Man wagt selbst im Regierungslager nicht mehr zu bestreiten, daß der einzige Weg zur Behebung der Krise und der vielen Konflikte die Einberufung des Sejm ist. Aber man fürchtet den Ruf nach Kontrolle, der gegen die Regierung erhoben wird und möchte nicht gern mit einer solchen Belastung in die Neuwahlen ziehen. Hier liegt das Schicksal der Regierung, aber auch der Opposition. Man muß nach reiflicher Ueberlegung und objektiver Ueberprüfung der Lage sagen, daß nicht die Opposition etwas zu fürchten hat, sondern daß die Regierung, die so viel von der Verantwortung gegenüber Polen und seinem Volk das große Wort geführt hat, jetzt der gesetzlichen Verantwortung vor der Volksvertretung für ihre Taten aus dem Wege gehen will, indem sie mit allen Mitteln, den Zusammentritt der außerordentlichen Sejmsession zu hintertreiben versucht. Ja, man scheut nicht davor zurück, Drohungen auszustoßen, die dazu führen, ein Oktroi durch Aenderung der Wahlordination dem Volk aufzuerlegen, falls die Opposition an der Einberufung des Sejms festhalten sollte. Hingegen ist die Opposition dazu fest entschlossen, für sie kann es jetzt keinen Kurswechsel mehr geben. Der Antrag auf Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession ist nur eine logische Folge der bisherigen Haltung der Opposition.

Die Regierung, die angeblich führen soll, ist in die Defensive gedrückt. Man kann von ihr nicht behaupten, daß sie „heldenhaft" ihre Position verteidigt, denn sie lebt von Kraftausdrücken. Aber die heutige Situation hätte vermieden werden können und die Entscheidung wäre längst gefallen, wenn man sich nicht hätte von der „demokratischen" Welle des Herrn Bartel täuschen lassen und einfach das Budget abgelehnt. Die Regierung wäre in einer viel schwierigen Lage, denn sie könnte sich nicht darauf berufen, daß sie mit einem ordnungsmäßig gewählten Budget die Staatsgeschäfte führt. Es war eine taktische Entgleisung, wenn man da bei der Bewilligung des Budgets die Tatsache hervorhob, daß man nicht der Regierung, sondern dem Staat die Finanzen, den Haushalt bewilligt. Selbst wenn man ihn nicht bewilligt hätte, so wäre der Staat da und auch die Einnahmen, aber die Verantwortung fiele nicht

auf die Volksvertretung, sondern auf die politischen Machthaber, die sich der Kontrolle entziehen.

Nun, das Schicksal des Sejms ist ziemlich sicher entschieden. Er wird entweder bald aufgelöst oder aber vertagt, wenn der Einberufungsantrag dem Staatspräsidenten unterbreitet wird. Tagen oder gar den Kampf mit der Regierung führen, wird er nicht mehr. Die Konflikte, die sich auch im Regierungslager abspielen, für und gegen die Sejmtagung, zeigen, daß die Regierung am Scheidewege ist. Entweder Rücktritt oder Kapitulation vor dem Sejm. Das letztere will sie gewiß nicht, sie muß sich also für einen kalten Staatsstreich entscheiden, also ohne Sejm zu regieren. An ihren Konflikten wird auch die Regierung Slawek sterben, weil sie trotz aller Kraftworte nicht den Mut hat, offen zur Diktatur überzugehen, Furcht vor der Courage des Oberstenschneids! —ll.

Japan und die Flottenkonferenz

Shideharas Vorgehen heftig kritisiert.

Tokio. Die gesamte japanische Presse veröffentlicht einen, anscheinend aus dem japanischen Admiralsstab stammenden Artikel, der sich im Zusammenhang mit der letzten Parlamensrede des japanischen Außenministers Baron Shidehara mit den Abmachungen der Londoner Flottenkonferenz beschäftigt. In dem Artikel wird erklärt, die Ausführungen des japanischen Außenministers über die Abmachungen in London bedeuteten einen schweren Schlag für die japanische Verteidigung, ja, die Abmachungen seien geradezu gegen die Seemacht Japans gerichtet. Die Ausführungen Shideharas werden als ein Versuch bezeichnet, das japanische Parlament über die Londoner Abmachungen irrezuführen. In dem Artikel heißt es weiter, daß der japanische Admiralsstab und die anderen hohen amtlichen Stellen über den Verlauf der Verhandlungen in London schlecht unterrichtet worden seien und der japanische Außenminister den japanischen Generalstab einfach vor vollendete Tatsachen gestellt habe. Weiter wird mitgeteilt, daß der Chef des japanischen Admiralsstabes, Kato, der bekanntlich beim japanischen Kaiser Einspruch gegen die Abmachungen eingelegt hat, von seinem Posten zurückzutreten beabsichtige, da er unter den heutigen Umständen nicht mehr in der Lage sei, sein Amt als Leiter des japanischen Admiralstabes beizubehalten.

Deutschlands Antwort an Polen

Berlin. Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat das Auswärtige Amt nunmehr auf die polnische Protestnote wegen der Erhöhung der deutschen Agrarzölle, eine Antwort erteilt. Es heißt darin u. a.: Bei der Erhöhung der Agrarzölle handele es sich lediglich um wirtschaftliche Notmaßnahmen, die in keinerlei Widerspruch zu dem Genfer Handelsabkommen vom 24. März ständen. Die Zollerhöhungen berührten den deutsch-polnischen Wirtschaftsverkehr nur in wenigen Punkten. Die juristische Unanfechtbarkeit der Zollmaßnahmen werde auch von Polen nicht bestritten.

Der Wortlaut der deutschen Antwortnote wird voraussichtlich weder in Berlin noch in Warschau veröffentlicht werden.

Neue Gefangenenrevolte in Columbus

Berlin. In Columbus, wo vor einigen Tagen die große Feuersbrunst wütete, ist es nach einer Meldung Berliner Blätter, zu einer offenen Meuterei der Sträflinge gekommen. Ein Teil der Sträflinge hatten die Türen mehrerer Zellen gewaltsam geöffnet und versuchte, durch ein Eisengitter den Weg in die Freiheit zu erlangen. Da von den Gefängnisbehörden befürchtet wurde, daß sich die übrigen anschließen würden, wurden eiligst 500 Soldaten herbeigerufen, die mit Maschinengewehren den Gefängnishof besetzten. Von der Leitung der Strafanstalt wurde dann versucht, die meuternden Sträflinge auf friedliche Weise von ihrem Vorhaben abzubringen. Einer späteren Mitteilung des Gefängnisdirektors zufolge scheint dieser Versuch auch gelungen zu sein.

122 Kommunisten in Athen verhaftet

Paris. Nach einer Meldung aus Athen gelang es dort der Polizei eine kommunistische Sitzung zu sprengen, in der Beschlüsse über die Maifeier getroffen werden sollten. 122 Kommunisten wurden verhaftet.

Macdonald gegen Gandhi?

Sturmzeichen über Indien — England vor der Entscheidung — Wird die Arbeiterregierung die Unabhängigkeitsbewegung niederschlagen? — Macdonalds Mission

London. Ministerpräsident Macdonald ist Montag mittag aus Schottland wieder in London eingetroffen. Dieser Unterbrechung seines Urlaubs kommt außerordentliche Bedeutung zu, da der Ministerpräsident seinen Osterurlaub für die Unterzeichnung des Flottenvertrages bereits einmal unterbrechen mußte und nach der anstrengenden Arbeit der letzten drei Monate außerordentlich erholungsbedürftig ist. Die Rückkehr Macdonalds nach London hängt mit der ernsten Entwicklung in Indien zusammen. Die Berichte der führenden englischen Blätter aus London haben bereits seit etwa 14 Tagen auf eine sehr ernste Wendung vorbereitet. Die Rückkehr Macdonalds nach London hat nun den letzten Zweifel daran beseitigt, daß die Lage tatsächlich ernst ist.

Eine objektive Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse ist nur mit Vorbehalt möglich. Die einzelnen Zusammenstöße sind natürlich an sich keineswegs sehr bedeutsam. Maßgebend allein ist die grundsätzliche Einstellung eines weiten Kreises des indischen Volkes, gleichgültig, ob Anhänger Gandhis oder nicht. Es hat sich nun gezeigt, daß Gandhis Einfluß auf die Massen doch sehr bedeutend ist. Gandhi hat es verstanden, bis in die entfernten Gebiete des Landes hinein Aufregung zu tragen. Aber wenn nicht alles täuscht, droht die Hauptgefahr nicht von ihm, sondern von den Extremisten, die die Gandhische Bewegung nur deshalb unterstützen, weil sie unter ihrem Schutz ihre viel weitergehenden und mit sehr wenig Skrupel belasteten Pläne durchführen zu können hoffen. Bei der Größe und Vielgestaltigkeit Indiens mit seinen durchaus verschiedenartigen Bevölkerungsgruppen und rassenmäßigen, religiösen und wirtschaftlichen Gegensätzen, vermag niemand abzusehen, was folgt, wenn erst einmal der Stein ins Rollen gekommen ist.

Bundeskanzler Schober in Paris

Paris. Am Montag ist der österreichische Bundeskanzler, Schober, mit Gefolge in Paris eingetroffen. Zum Empfang hatten sich über 100 Personen, vor allen Dingen amtliche Persönlichkeiten, Pressevertreter, Mitglieder der österreichischen Kolonie usw., eingefunden. Bundeskanzler Schober wurde von Briand und den übrigen amtlichen Vertretern herzlich begrüßt. Er begab sich vom Bahnhof direkt zum Hotel „Majestic“. Am Abend wird er eine ihm zu Ehren veranstaltete Festvorstellung besuchen.

Schändung eines Ebert-Bildes im Potsdamer Waisenhaus

Potsdam. In der Sonntagnacht wurde das im Speisesaal des großen Potsdamer Waisenhauses hängende Bild des Reichspräsidenten Ebert aus dem Rahmen geschnitten, zerrissen und aus einem Fenster in die Spornstraße geworfen. Passanten wollen um 12 Uhr nachts einen Mann beobachtet haben, der aus dem Fenster des Speisesaals gesprungen ist. Die polizeilichen Ermittlungen sind eingeleitet.

Eröffnung der turkestanisch-[illegible]ischen Eisenbahn

Kowno. Einer Meldung aus Moskau zufolge berichtet [illegible] offizielle Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union in gr[illegible] Aufmachung über die am Montag stattgefundene Eröffnung der Turksib der turkestanisch-sibirischen Eisenbahn. Auf der Station Ajna Bulak fand in Anwesenheit von Regierungsvertretern eine Feier statt, der sich eine große Kundgebung anschloß. Der Leiter des Bahnbaues, Schatow, erstattete den Regierungsvertretern Bericht über die Fertigstellung der Strecke. Von Regierungsseite wurde bekannt gegeben, daß sowohl die Gesamtheit der Arbeiter wie die Führer der Bauarbeiten mit dem Roten Bannerorden der Arbeit ausgezeichnet worden sind.

Chinesische Räuber plündern eine Stadt

London. Nach einer Meldung aus Schanghai hat eine Räuberbande die Stadt Kingsutschen, im nördlichen Teil der Provinz Kiangsi, überfallen und ein furchtbares Blutbad angerichtet. Tausend Männer, Frauen und Kinder sollen getötet und ebenso viele als Gefangene verschleppt worden sein. Die Räuber rückten mit 20 Maschinengewehren gegen die Stadt an und schossen alle Mitglieder der Behörden nieder. Frauen und Kinder wurden umzingelt und niedergemetzelt. Die Gefangenen wurden gezwungen, die Beute der Räuber zu tragen. Vor ihrem Rückzug haben die Räuber die Stadt in Brand gesteckt.



Die Eröffnung der Antwerpener Weltausstellung
die anläßlich der Jahrhundertfeier der belgischen Unabhängigkeit veranstaltet, durch das belgische Königspaar (× und links) am 26. April.

Boston

Roman von Upton Sinclair

5)

Zur gleichen Zeit sagte, oben im großen Zimmer mit dem Himmelbett und den dunkel verhängten Fenstern, Hobson, der Psychologe, zu einem seiner Leute: „Wenn Sie nicht bald aufhören, die Halsschlagader aufzupumpen, wird sich das Gesicht des alten Kavaliers verfärben, und wir werden ihn schminken müssen.“

6.

Rupert Alvin traf ein, — nach einem kurzen Aufenthalt in der Pilgrim National Bank, wo er sich nur Zeit nahm, einen Blick in die Post zu werfen und ein paar Verabredungen aufzuschieben. Jetzt verließ er seine seine surrende Limousine, richtete sich zu seiner ganzen Länge auf, straffte sein wulstiges Gesicht, zog die Weste zurecht und trat ein. Er hörte zuerst James' Mitteilungen über die getroffenen Anordnungen höflich an, und dann in einem abseitigen Zimmer die mit Nachdruck vorgebrachten Ansichten seiner Frau über Hobson, die Trinity Church und den Teppich des Schahs von Persien.

Schließlich suchte er Cornelia auf. „Mutter, es drängt mich, dir zu sagen, daß Deborah und ich mehr als erfreut wären, wenn du dein Heim bei uns aufschlügest, und daß wir alles Menschenmögliche tun wollen, um dich glücklich zu machen.“

„Danke, Rupert. Ich kann jetzt wirklich noch nichts sagen. Ich hatte noch keine Zeit, zu mir selbst zu kommen.“

Ihre Gedanken aber arbeiteten schnell und waren damit beschäftigt, sich das Leben bei Rupert und Deborah vorzustellen. Sie hatten ein großes Haus in der Commonwealth Avenue, dort lebten sie drei Monate im Jahr; in der übrigen Zeit bewohnten sie ein Schloß an den Felsen der Nordküste. Deborah hatte das hagere Gesicht und die schmale Nase ihres Vaters und die gleiche steife Haltung; für sie war jene Art von Sesseln geschaffen, deren Lehnen senkrecht in die Höhe ragen. Sie war dazu bestimmt, die Thornwell-Tradition als Nachfolgerin ihres Vaters zu pflegen und aufrechtzuerhalten. Sie widmete ihre freie Zeit der Leitung von — ganz auserwählten — Wohltätigkeitsanstalten und konnte es nicht leiden, wenn andere Leute Beiträge spendeten, weil sie sich dann in die Verwaltung einzumischen wünschten. Sie klagte ständig darüber, daß es nicht möglich sei, tüchtige Hilfskräfte zu bekommen; unmöglich, auch nur einen Teil der Verantwortung jemand anderem zu übertragen, deshalb mache sie alles allein.

Rupert war der Chef der großen Bank, die eine Reihe von Industrien kontrollierte und allmählich einen großen Teil von ihnen ganz in ihre Hand bekam. Zwischendurch beriet er seine Frau in ihren Wohlfahrtsbestrebungen und in religiösen Angelegenheiten. Sein Steckenpferd war Kirchenarchitektur; die Pfarrer der Gemeinden im Osten von Massachusetts fragten ihn oft nach der angemessenen Größe einer Apsis. Cornelia war sich darüber klar, daß sie sich in der Tat bei ihnen „wie zu Hause“ fühlen würde; man würde ihr vorschreiben, was sie tun solle, genau so, als wäre Josiah selbst noch da.

Rupert wurde gerufen; er sollte seiner Frau bei der Durchsicht der Liste der Einzuladenden helfen; und Cornelia wanderte ins Musikzimmer, wo der Gottesdienst abgehalten werden sollte. Aber sie konnte diese vier Gouverneure in Lebensgröße nicht ertragen, alle mit dem gleichen hageren Gesicht, den fest geschlossenen Lippen und der spitz zulaufenden Nase. Sie ging in den Wintergarten mit den wundervollen blühenden Pflanzen und den Bänken für junge Liebespaare, die dort der Musik lauschen konnten, — selbst im Villenviertel von Boston tut man das. Cornelias Kinder waren hier jung gewesen, und jetzt waren ihre Enkelkinder in dem Alter, in dem man liebt; dennoch hatte sich Cornelia in diesem Hause nie wohl gefühlt; nie war sie imstande gewesen, ihren Willen durchzusetzen, es gab hier nur einen Willen, und der hieß Thornwell. Seine öffentliche Karriere hatte Josiah nicht genügt; er hatte darauf bestanden, auch den Haushalt selbst zu leiten, und konnte dabei auf die Unterstützung seiner Brüder und Schwestern rechnen, einer ganzen Phalanx wohlanständiger Leute. Die Großtante Deborah hatte bis zu ihrem erst vor kurzem erfolgten Tod ebenfalls im Hause gelebt, und sie war die eigentliche Herrin über die Familie gewesen; zu ihren Aufgaben hatte es auch gehört, den Töchtern beizubringen, was Tornwellsche Töchter zu wissen und worüber sie nachzudenken haben.

Für Cornelia hatte es ein wenig Musik gegeben und ein wenig Malerei, einen Rosengarten und ein paar Bücher, ein paar Freunde, hie und da eine Theateraufführung und Symphoniekonzerte. Nach und nach gewöhnte sich die Familie daran, sich damit zu begnügen, daß Cornelia sich nicht mehr anmerken ließ, wie sehr das steife, vornehme Getue der Ihren sie belustigte. Sie verstanden ihr Lächeln nicht, und es fiel ihnen gar nicht ein, es auch nur verstehen zu wollen; was aus den Leuten ein Stück „Boston“ machte, war die Tatsache, daß es ihnen nie und nimmer in den Sinn kommen konnte, etwas, was außerhalb Bostons lag, für wissenswert zu halten. Cornelias Vater war Professor an einer kleinen Universität gewesen, das ging gerade noch an, ihr Großvater aber nur ein ganz gewöhnlicher Einwanderer; und noch in der dritten Generation wird man in der Bostoner Gesellschaft sich zuflüstern: „Ja, ganz schön, meine Liebe, aber ihr Großvater kam noch im Zwischendeck herüber; man sagt, er war ein Irländer; jedenfalls hatte er einen irischen Namen.“

Es war auch kein Vergnügen gewesen, Gouverneursfrau zu sein. Es hatte bedeutet, daß man lange Reden anhören, mit langweiligen Menschen sprechen, unverdauliche Diners genießen mußte. Es hatte die Unmöglichkeit bedeutet, jemals ein natürliches Wort sprechen oder fröhlich und unbefangen lachen zu können; alles war Berechnung gewesen, alles eine Frage der Politik, dienstbar einer Karriere, an die die Frau aus Loyalität zu glauben verpflichtet war. Cornelia hielt sich die Ohren zu, um das Siegesgebrüll der Menge in der Nacht nach einer Wahl nicht mitanhören zu müssen. Sie mußte dennoch hören, wie eine nasale, schleppende Stimme gelobte, mit Eifer dem öffentlichen Wohl dienen zu wollen. „Bürger dieses Staates, bei dieser feierlichen Gelegenheit, da eure Wahl auf mich gefallen ist —“ und so weiter. Nirgends Leichtigkeit, nirgends Humor oder auch nur eine Spur von Einfachheit! Nichts als schwerer Prunk und Theaterposen, von der Wiege bis zum Grabe.

Sogar jetzt, da in dem verdunkelten Zimmer Mr. Hobson, der Psychologe, die Aufsicht über Josiahs Angelegenheiten übernommen hatte. „Wie soll ich nur die Perücke des alten Knaben dazu bringen, auf ihrem Platz zu bleiben?“ fragte der Gehilfe. „Kann ich einen Dienstboten um Leim bitten?“ Worauf der Psychologe sprach: „Nein, in so einem Haus kann man keinen Leim verlangen, — was würden die Leute denken? Durchsuchen Sie lieber den Laden hier nach ein paar Sicherheitsnadeln.“

7.

Die Kunde hatte sich verbreitet, das Telephon läutete, Kondolenzbriefe trafen ein —, es herrschte ein beständiges Kommen und Gehen und Geflüster im Sterbehaus. Die Schneiderin kam, um mit Cornelia über ihr Kleid zu verhandeln; auch die alte Dame, die in der Stadt Hüte verkaufte und aus Mitleid unterstützt wurde. Cornelia war geneigt, sich wohltätig zu erweisen, aber Clara benützte die alte Dame dazu, Cornelia von der Notwendigkeit eines Schleiers zu überzeugen. Eine Reihe anderer Fragen: Wer soll für die Blumen sorgen, und was sollen sie spielen? Soll man den Fabrikarbeitern Gelegenheit geben, das Antlitz ihres Chefs zu sehen, und wie soll man das einrichten? Zwei Tasten der Orgel gaben keinen Ton und mußten repariert werden. Solche Kleinigkeiten brachten Abwechslung in die Monotonie der Trauer.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Der Bischof und die Offiziere

Gewöhnlich sind die beiden Gruppen befreundet und begegnen sich mit der größten „Achtung“ und „Hochschätzung“. Eine gewisse „Kollegialität“ ist unleugbar vorhanden, denn die einen wachen über die Rekruten, die sie für den Krieg ausbilden und die anderen bilden die sündigen Seelen aus und bereiten sie für den lieben Gott vor. Die letzteren bilden die sogenannte „schwarze Armee“, die hauptsächlich in Polen stark und mächtig dasteht und sich auf das Konkordat, das zwischen Warschau und Rom abgeschlossen wurde, stützt. Das Konkordat gibt der „schwarzen Armee“ alle erdenklichen Rechte und legt dem polnischen Staate Pflichten über Pflichten auf, die der Staat der katholischen Kirche und dem Klerus gegenüber zu erfüllen hat. Und dennoch ist der polnische Klerus auf die Staatseinrichtungen nicht gut zu sprechen und will vor allem das heutige Regime nicht anerkennen.

Die Ansprüche des polnischen Klerus sind weitgehend. Er befriedigt sich nicht mit dem Gelde, das für den Klerus jahrjährlich gezahlt wird, auch nicht mit den unzähligen Millionen, die trotz der schrecklichen Wohnungsnot für den Bau von Kirchen, Pfarrhäusern und religiösen Anstalten ausgeworfen werden. Der Klerus will fromm katholische Minister haben, die treue Diener der Kirche sein müssen. Besonders ist der Klerus auf den Marschall Pilsudski schlecht zu sprechen, der in religiöser Hinsicht nicht ganz einwandsfrei dastehe. Der Kultusminister Czerwinski ist ein „Andersgläubiger“ und das genügt schon, um einen Kampf gegen die heutigen Machthaber anzufangen.

Den Anlaß zu dem Kampfe hat der Namenstag des Marschall Pilsudski gegeben. Seine Anhänger bestellten bei den Pfarrern Messen, damit er uns lange erhalten bleibt, aber die Herren Pfarrer wollten die Messen nicht lesen. Der Bischof Lozinski in Pinsk, aus den Sumpfgebieten, wollte nicht nur das Huldigungstelegramm an Pilsudski nicht unterzeichnen, aber er regte sich noch darüber auf, daß man ihn mit solchen Dingen belästigte. In der Kirche hielt der Bischof eine abfällige Rede über den Marschall und als er erfährt, daß seine Rede große Aufregung unter den Garnisonsoffizieren hervorgerufen hat, gab er einen sehr langen „Hirtenbrief“ heraus, in dem er seine Nichtschätzung dem Marschall aussprach und einige Offiziere direkt beleidigte, indem er ihnen einen schlechten Lebenswandel nachsagte, was mit der „Offiziersehre“ unvereinbar ist. Der Offizier hat das Kriegsmaterial vorzubereiten nud fromm katholisch zu sein, dann ist er beim lieben Gott gut angeschrieben, sonst aber nicht. Das gebietet die „Offiziersehre“ eben und ein Bischof muß doch wissen, was einem Offizier und seiner Ehre geziemt.

Man kann sich lebhaft denken, daß der „Hirtenbrief“ den Offizieren nicht gefallen hat. Nein, er hat ihnen ganz und gar nicht gefallen und sie setzten sich hin und schrieben einen langen Artikel den sie in dem Warschauer Blatte „ABC“ veröffentlicht haben. Der Brief ist durch den Oberst Zawislok unterzeichnet und teilt dem Bischof mit, daß die Vorbereitung seines „Hirtenbriefes“ ganz einfach verboten wurde, weil er als ein politisches Flugblatt angesehen wurde. Weiter heißt es dort, daß der „Hirtenbrief“ geeignet erscheint in der Armee die Autorität des Höchstkommandierenden zu untergraben. Dann wird der Bischof belehrt, daß er es dem Pilsudski zu verdanken hat, daß er heute in den östlichen Gebieten des polnischen Staates das „Wort Gottes“ predigen kann. Die Predigt des Bischofs hat unter den Offizieren die Gefühle einer tiefen Beleidigung hervorgerufen und damit keine weitere Erbitterung entstehe, wurde die Verbreitung des „Hirtenbriefes“ verboten.

Bis jetzt dachten wir, daß ein Bischof über einem Obersten steht, jetzt wurden wir eines Besseren belehrt, denn, wenn der Oberst einen „Hirtenbrief“ beschlagnahmt, dann steht er über dem Bischof. Wird der Bischof zu der Beschlagnahme schweigen? Er scheint ein Streithahn zu sein und daher ist ein zweiter „Hirtenbrief“ zu erwarten.

Wahlergebnisse ohne Ueberraschung

Die Korfantysten drängen vor — Rückgang der deutschen Stimmen

Das Ergebnis der Sonntagswahlen konnte niemanden mehr überraschen und wich von den Wahlergebnissen am 8., 15. Dezember 1929 und dem Wahlergebnisse vom 30. März gar nicht ab. Die Masse der schlesischen Wähler orientiert sich langsam um, verläßt die Sanacja und zieht in das Lager Korfantys über. Das ist bereits die dritte Umorientierung, die wir nach der Uebernahme Polnisch-Oberschlesiens beobachten. Nach den Wahlen 1922 wanderten die schlesischen Wähler aus dem Korfantylager in das Lager der Deutschen Wahlgemeinschaft, was sich bei den Kommunalwahlen 1926 klar gezeigt hat.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft konnte bei den Kommunalwahlen 1926 einen Erfolg erzielen, auf den sie nicht einmal vorbereitet war. Die Freude dauerte nicht lange, den schon bei den Sejmwahlen 1928 konnte die Sanacja Moralna auf einen gleichen Erfolg, wie die Deutschen 1926, hinweisen. Die schlesischen Wähler erwarteten von der Sanacja Wunderdinge, wählten 7 Sanatoren zum Warschauer Sejm, einschließlich der N. P. R., und als sie sahen, daß ihre Hoffnungen nicht erfüllt wurden und die vielen Wahlversprechungen nur ein leerer Schall waren, so siedelten sie wieder in das Lager Korfantys hinüber, um dort ihr Heil zu suchen. Sie werden beim Korfanty nicht das finden, was sie suchen, denn er wird sie genau so einseifen, wie das die Sanatoren getan haben, aber die schlesischen Arbeiter haben ein kurzes Gedächtnis. Sie haben die Korfantyherrschaft bereits vergessen, und nachdem Korfanty in der Opposition ein ganzer Kerl ist und der Sanacja bittere Pillen zu schlucken gibt, hat der schlesische Wähler seine Missetaten vergessen und läßt sich durch ihn glücklich machen.

Gewiß kann die Sanacja auch nach den Sonntagswahlen von einem Erfolg berichten und die „Polska Zachodnia“ verkündet sogar freudestrahlend, daß die Sanacja am Sonntag einen großen „Sieg“ davongetragen hat, denn von den 122 polnischen Mandaten hat der Regierungsblock 73 Mandate errungen und die polnische Opposition nur 49 Mandate. Wir haben keine Möglichkeit, diese Meldung einer Nachprüfung zu unterziehen, aber selbst angenommen, daß sie auf Wahrheit beruht, beweist sie gar nichts. Es sind das meistens solche Mandate, die die Sanacja den Gemeindevorstehern auf dem flachen Lande zu verdanken hat, denn auf dem flachen Lande werden die Kommunalwahlen von einem ganz anderen Gesichtspunkte aus beurteilt. In den Industriegemeinden haben die Sanatoren überall eine Schlappe erlitten und wurden von den Korfantysten in den Schatten gestellt.

Daß die Deutsche Wahlgemeinschaft an Stimmen und Mandaten Verluste zu verzeichnen hat, braucht man sich weiter nicht zu wundern. Die „Polska Zachodnia“ hat ausgerechnet, daß die Deutschen 32 Mandate am Sonntag verloren haben, und zwar auf Grund der am Montag vorliegenden Wahlergebnisse. Im Kreise Tarnowitz sollten die Deutschen 22 Mandate verloren haben. Mandatverlust bedeutet noch keine Niederlage, vorausgesetzt natürlich, daß die Stimmenzahl vorhanden ist. Da jedoch die Stimmenzahl noch nicht einwandfrei feststeht, so muß man bei der Beurteilung der deutschen Verluste Zurückhaltung üben. Es kann aber nicht geleugnet werden, daß die Deutschen auch bei diesen Wahlen Stimmen eingebüßt haben, was bei der nationalistischen Hetze schließlich begreiflich erscheint. Doch ist die Deutsche Wahlgemeinschaft als Wahlgruppe immer noch stark genug, insbesondere in den Industriegemeinden, und man muß mit ihr rechnen.

Schmerzhaft berühren die minimalen Erfolge der beiden schlesischen sozialistischen Parteien. Wir müssen uns gestehen, daß wir nicht entsprechend vorwärts marschieren und wir waren nicht in der Lage, das bereits Eroberte zu behaupten. Daran ändert auch nicht viel die Tatsache, daß wir in dem einen oder dem anderen Orte ein Mandat gewonnen haben. Im großen und ganzen sind Stimmen und Mandatverluste zu verzeichnen, sowohl in der D. S. A. P., als auch bei der P. P. S. Wir haben uns gewiß keinen Illusionen hingegeben, da wir ja wissen, daß in dem nationalistischen Kampfe die Sozialisten immer den Kürzeren ziehen, doch steht es einwandfrei fest, daß in der sozialistischen Organisation Mängel bestehen und Fehler begangen werden, die sich dann bei den Wahlen rächen.

Viele Genossen stellen sich die sozialistische Partei als eine große Partei vor. Ihnen schweben die sozialistischen Parteien des Auslandes vor den Augen, wie die deutsche Sozialdemokratie oder die englische Arbeiterpartei. Das sind wir jedenfalls nicht. Wir haben eine geschlossene kapitalistisch-klerikale Front gegen uns, und wenn wir die aus den Angeln heben wollen, so müssen wir in unseren Organisationen die Kleinarbeit nicht vergessen. An der Kleinarbeit fehlt es leider, und das ist der Krebsschaden. Wir müssen uns jede Mandatspolitik aus dem Kopfe schlagen und müssen das Persönliche ganz vergessen. Alles gilt der Organisation, und wenn sie ausgebaut ist, dann wird sich das Uebrige von allein finden. **Also heran an die Organisationsarbeit, denn in dieser liegt die Zukunft des Sozialismus. Neue Mitglieder und neue Abonnenten werben und den sozialistischen Gedanken in die Arbeitermassen hineintragen, so wird auch in Oberschlesien der Sozialismus siegen.**

Die Wahlergebnisse von Sonntag

Wir waren gestern noch nicht in der Lage, die Wahlergebnisse von Sonntag aus allen Gemeinden anzugeben, weil sie uns noch nicht vorlagen. Das Wahlergebnis aus der großen Arbeitergemeinde Janow erreichte uns erst nach Redaktionsschluß. Wir sind also in der Lage erst heute genaue Zahlen über das Wahlresultat in Janow zu veröffentlichen.

In Janow wurden 6261 gültige Stimmen abgegeben. Davon erhielten:

Deutsche Wahlgemeinschaft	2160 Stimmen	7 Mandate
D. S. A. P.	**320 Stimmen**	**1 Mandat**
P. P. S.	539 Stimmen	2 Mandate
Sanacja	858 Stimmen	3 Mandate
Korfanty	1471 Stimmen	6 Mandate
N. P. R.	856 Stimmen	3 Mandate
Biniszkiewicz	161 Stimmen	1 Mandat
Kommunisten	604 Stimmen	2 Mandate

In Janow wurde von der D. S. A. P. im Vergleich zu den Kommunalwahlen 1926 das Mandat und 160 Stimmen neu gewonnen.

Die „Kattowitzer Zeitung“ berichtet, daß die D. S. A. P. in Bielschowitz kein Mandat bekommen hat. Wir stellen hierdurch richtig, daß wir in Bielschowitz 238 Stimmen und ein Mandat gewonnen haben. Die Sonntagswahlen brachten uns zwei neue Mandate, nämlich in Bielschowitz und Janow ein, demgegenüber steht aber der Verlust in Chorzow, wo wir das eine Mandat verloren haben.

Der Kampf um die Schulkinder

Die Zeit der Schulanmeldungen rückt heran. Für die polnische Volksschule werden die Anmeldungen der schulpflichtigen Kinder am 1. Mai beginnen. Sie haben am 1., 2., 5., 6., 7., spätestens am 8. Mai zu erfolgen. Wer sein schulpflichtiges Kind an einem der angeführten Tage in der Schulkanzlei nicht anmeldet, läuft Gefahr, bestraft zu werden. Das bezieht sich auf die schulpflichtigen Kinder der polnischen Eltern, nicht aber auf die deutsche Minderheit, denn für die deutsche Minderheit sind deutsche Volksschulen vorgesehen und die Anmeldungsfrist für die deutsche Volksschule wird später bekanntgegeben. —

Nach der Genfer Konvention bestehen in Polnisch-Oberschlesien nebeneinander zwei Volksschulen, eine polnische und eine deutsche. Den Eltern steht nach dieser internationalen Abmachung frei für ihre Kleinen eine von den beiden Schulen zu wählen und ihre Kinder dort anzumelden, wo sie sich den größten Erfolg versprechen. Die Genfer Konvention schließt auch solche Fälle nicht aus, daß polnische Kinder der deutschen Minderheitsschule und deutsche Kinder der polnischen Volksschule zugeführt werden können. Den Erziehern wurde hier freie Hand gelassen. Der nationalistische Streit wurde jedoch auf das Schulgebiet hineingetragen und die Vorschriften der Genfer Konvention werden zuungunsten der deutschen nationalen Minderheit ausgelegt. In die Schulanmeldungsfrage mischt sich der polnische Westmarkenverband hinein. Die Eltern der schulpflichtigen Kinder werden durch die vom Westmarkenverband bezahlten Agitatoren aufgesucht und überredet, damit sie ja nur ihre Kinder in die polnische Schule anmelden. Wo die Ueberredungskunst versagt, dort wird gedroht und geschimpft und vor Terror schreckt man auch nicht zurück um die Eltern einzuschüchtern. Die polnischen Behörden stehen auch nicht untätig da. Alle deutschen Eltern, die ihre Kinder in die deutsche Minderheitsschule anmelden, erhalten von den Gemeindeamtsleitern besondere Vorladungen. Sie werden in der Richtung beeinflußt, die Anmeldung rückgängig zu machen und das Kind der polnischen Schule zuzuführen. Auch hier werden gegen die widerspenstigen Erzieher sehr

Theater und Musik

„Der Kaiser von Amerika“.

Eine politische Komödie in 2 Akten und 1 Zwischenspiel von Bernhard Shaw.

Ins Deutsche übertragen von Siegfried Trebitsch.

Bekanntlich ist dieses Werk die jüngste Schöpfung des englischen Dichters, welche bereits im Herbst des vorigen Jahres in den großen Theatern, in Warschau, sogar uraufgeführt wurde. Es ist ganz klar, daß das Stück in englischer Sprache, auf englischem Boden, ganz anders wirken müßte, weil das Milieu eben ausgesprochen englisch-politische Verhältnisse betrifft, die von Laien nicht so gekannt sein dürften. Aus diesem Grunde sagt schon der englische Titel „Der Apfelkarren“, wie es dort heißt, daß es sich um etwas ganz Besonderes handelt. Dieser Ausdruck „Apfelkarren“ meint nämlich nicht einen mit Aepfeln beladenen Wagen, sondern einen Karren, von dem die Aepfel schon beinahe alle heruntergerollt sind. Also Shaw bedient sich hier eines typisch englischen Beispiels, das nur einem eingeweihten Engländer klar zu werden vermag. Der Karren bedeutet die englische Demokratie, die herunterrollenden Aepfel sind die Ideen und Handlungen der Minister und ausführenden Personen der „Demokratie“ und letzten Endes will Shaw nicht nur kennzeichnen, daß sie herabfallen, sondern daß sie auch rollen, rollen, man weiß nur nicht wohin!

Shaw, der witzige Satiriker und politisch glänzende Darsteller englischer Zeitverhältnisse benutzt also sein Stück, um den Unsinn der plutokratischen, der Demokratie mit Königen an der Spitze, gehörig herabzuziehen. Er vertritt den Standpunkt, daß Arbeitervertreter noch so zahlreich im Parlament sitzen können, solange sie mit Repräsentanten von Konzernen, Trusts usw. gemeinsame Sache machen müssen, wird das Antlitz der Demokratie zur Farce, zur Phrase. Ein intellektueller König steckt die ganze, parlamentarische Gesellschaft in den Sack und läßt die radikalsten Anschauungen und Reden in ein Nichts zerfließen. Nebenher gibt Shaw der vermeintlichen Absicht Amerikas, England, das „kleine Inselland“ in seinen Schoß aufnehmen zu wollen auf recht feine, ironisierende Weise treffenden Ausdruck.

Viele Kenner behaupten, daß Shaw sich in seinem Gedankengang umgewandelt hat, daß er „reaktionär“ geworden sei — weit gefehlt, er zeigt nur die unsinnige Möglichkeit des Paktes zwischen Plutokratie und Demokratie auf. Dabei kommen natürlich auch die Gewerkschaften recht schlecht weg, denn sie können eben gegen die Macht der Konzerne nichts ausrichten, solange die Demokratie „bürgerlich“ gehandhabt wird.

Shaw zeichnet seine Menschen recht scharf, kritisch, menschlich genau. Die politischen Dialoge sind äußerst interessant, doch bedingen sie, daß das Stück, da es an besonderen Handlungen arm ist, sich wahrscheinlich besser lesen, als aufführen würde. Die beiden Akte, welche die zeremonielle Kabinettssitzung darbieten, werden nur durch das Zwischenspiel unterbrochen, welches den König im „Gefecht mit seiner Geliebten“ zeigt und zu dem Hauptteil des Stückes in keinem Zusammenhang steht. Im allgemeinen aber ist die ganze Art recht „modern“, lehrreich, fein gewürzt, wenngleich man merkt, daß dem alternden Shaw doch schon das Frische, Geniale etwas mangelt, daß er sich zu sehr ins Land der politischen Philosophie begibt, wo Handlungen ausgeschaltet sind. Aber es ist wieder einmal etwas Neues, man nimmt gern Shaws Ideen zur Belehrung hin und wird doch nicht nur zum Lächeln, sondern auch zum Nachdenken angeregt.

Man kann sich vorstellen, daß zur Verkörperung dieser Menschen ganz famose Kräfte notwendig sind, damit auch die Wirkung erzielt wird. Wir können aber mit Genugtuung feststellen, daß die Aufführung wirklich in jeder Beziehung anerkennenswert war, daß die Darsteller ihr Bestes gaben, um der Idee des Ganzen ein Ansehen zu geben. Carl W. Burg schuf eine fein durchdachte Königsfigur: ruhig und sachlich, klar im Denken und in der Sprache und so fein in seiner Ironie, daß man sich den Dichter selbst darunter denken kann. Albert Arid gab den Premierminister mit der notwendigen Ueberstärke des Parteimannes, der aber doch mehr Beamter bleibt, als es seine Idee zum Ausdruck bringt. Herbert Schiedel trug ein bischen zu sehr als Handelsminister auf, wir glauben, daß doch gerade in England ziemlich auf äußere Form Wert gelegt wird. Glänzend schnarrte und näselte Felix Sichermann in der Rolle des Außenministers. Ilse Hirt holte aus der Idee der Verkehrsministerin alles heraus, was man sich tatsächlich dabei denken konnte. Doris Hansen spielte die Geliebte des Königs mit der notwendigen Erotik, sie erinnerte lebhaft an einen Hofnarren oder an ein springendes Aeffchen (!). Ausgezeichnet kopierte Anne Marion die Wirtschaftsministerin, nämlich, im höchsten Grade erregt, aber bei der Sache. Alle sonstigen Mitwirkenden — es würde zu weit führen, sie namentlich zu nennen — waren ihrer Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsen, speziell auch noch Karl Friedrich Lassen als amerikanischer Botschafter. Es war wirklich ein Erfolg für alle Künstler, auch für die Spielleitung (Burg) und Haindl's fantastisch-moderne Bühnenbilder.

Das Publikum geizte nicht mit dem Beifall, aber die Unruhe am Anfang der Vorstellung war scheußlich. A. K.

oft Drohungen ausgestoßen. Diese Vorladungen sind im Gesetze nicht begründet, vielmehr bilden sie eine Uebertretung der Genfer Konvention und dennoch wird das praktiziert.

Um die ganze Hetze gegen die Minderheitsschule zu entschuldigen, wird von den polnischen Nationalisten darauf hingewiesen, daß die deutsche nationale Minderheit die Kinder für die Minderheitsschule durch unerlaubte Mittel anwerbe. Es wird darauf hingewiesen, daß die polnischen Arbeiter durch die deutschen Arbeitgeber gezwungen werden, ihre Kinder der Minderheitsschule anzumelden. Es droht ihnen Entlassung, wenn sie sich weigern sollten. Weiter wird behauptet, daß der Deutsche Volksbund die Kinder für die Minderheitsschule durch Bestechung wirbt. Beweise für diese schwere Anklage ist der Westmarkenverband selbstverständlich schuldig geblieben. In allen Industriebetrieben sitzen an leitenden Stellen polnische Direktoren, und, daß die polnischen Direktoren eine Terrorisierung von Arbeitern, damit diese ihre Kinder in die deutsche Schule anmelden, zulassen bezw. dulden würden, glaubt kein Mensch. Umgekehrt ist richtig und wir haben genug Beweise in der Hand, daß deutsche Arbeiter, die ihre Kinder in die Minderheitsschule schicken und einer deutschen Organisation angehören, reduziert wurden. Wer kennt bei uns einen Generaldirektor Schnapka nicht, der selbst die Arbeitereduktion durchführte und sich speziell die deutschen Arbeiter aussuchte? Der Westmarkenverband hat das Recht verwirkt über Terror und Zusammenkauf der Kinder durch die deutsche Minderheit zu reden, denn seine Taten sind bei den Schulanmeldungen weit und breit bekannt. Der Kampf wird hier um die Kinder der deutschen Arbeiter geführt. Sind diese gebürtige Oberschlesier, so gelten sie als „Renegaten", werden bedroht und terrorisiert, bis sie schließlich unterliegen. Das geschieht hauptsächlich in den kleineren Gemeinden, wo die Zahl der deutschen Arbeiter verhältnismäßig klein ist. Sie müssen gegen ihren Willen die Kinder in die polnische Volksschule schicken, obwohl ihre Rechte durch polnische Gesetze und internationale Abmachungen garantiert sind. Auf dem Papier sind wir alle gleich und haben genügend Rechte und Freiheiten, aber im praktischen Leben werden wir bedroht und terrorisiert und müssen sich einem Westmarkenverband unterordnen, der unsere Kinder dem Polonisierungsprozeß zuführt.

Ein polnischer Richter als Angeklagter

Auf der Sanacjaliste steht u. a. auch ein polnischer Richter als Kandidat zum Schlesischen Sejm. Es ist das der Richter Witczak aus Jastrzemb, der im vorigen Jahre in Kattowitz als Richter aktiviert wurde. Nun fährt Herr Witczak als Wahlredner in Polnisch-Oberschlesien herum und treibt eifrige Propaganda für die Sanacjalisten. Ein Richter sollte doch lieber solche Sachen unterlassen, wenigstens sollte er sich im Wahlkampf nicht aktiv beteiligen, denn das schädigt den Richterstand. Herr Witczak kümmert sich um all diese Dinge wenig und wie der Korfanty zu melden weiß, hat er ihn (Korfanty) in einer Wählerversammlung einen „alten Wechselfälscher" genannt. Daraufhin strengte Korfanty gegen Witczak eine Beleidigungsklage an und Richter Witczak wird sich vor dem Gericht zu verantworten haben.

Die Arbeitslosen in der Wojewodschaft

Nach einer Aufstellung der statistischen Abteilung beim schlesischen Wojewodschaftsamt war in der Zeit vom 16. bis 22. April in der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 474 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Woche betrug die Erwerbslosenziffer insgesamt 35 746 Personen. Es wurden geführt: 5671 Grubenarbeiter, 937 Hüttenarbeiter, 19 Glashütten- und 2503 Metallarbeiter, ferner 17 814 nichtqualifizierte Arbeiter, 890 qualifizierte Arbeiter, 4938 Bauarbeiter, 25 Landarbeiter und 1187 geistige Arbeiter. Weiterhin wurden 65 Arbeiter aus der Papierbranche, 33 Beschäftigungslose aus der chemischen Branche, 478 aus der Holzbranche, 362 Arbeiter aus der Keramik, sowie 854 Arbeiter aus der Steinmetzbranche registriert. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 18 882 Erwerbslose. y

Sitzung der Nikolaier Stadtrada

Am Freitag fand die zweite Stadtverordnetensitzung der neuen Rada statt. Die Tagesordnung umfaßte 18 Punkte. Zu dieser Sitzung waren die Stadtväter restlos und pünktlich erschienen, was darauf zurückzuführen ist, daß die Stadtväter gewählt wurden. Auch der Zuhörerraum war überfüllt. Vor der Sitzung erklärte der Stadtverordnetenvorsteher den Verordneten, wie die Listen für die Stadträtewahl ausgefüllt werden sollen und ließ den Stadtverordneten eine halbe Stunde Zeit zur etwaigen Korrektur der fertiggestellten Listen. Kurz vor ½7 Uhr eröffnete der Stadtverordnetenvorsteher die Sitzung und gab die Tagesordnung bekannt, welcher auch seitens der Stadtverordneten stattgegeben wurde. Nach Verlesung des Protokolls von der letzten Sitzung, welches angenommen wurde, erfolgte die Einführung des Stadtverordneten Dziewior, welcher durch Handschlag des Bürgermeisters Koj verpflichtet wurde. Daraufhin beantragte Stadtverordneter Wojtynek, daß die Stadträtewahl auf einen späteren Termin vertagt werden soll, mit der Begründung, daß die Vorschlagsliste nicht ordnungsgemäß wäre, nämlich hatte der Spitzenkandidat die Kandidatur nicht unterschrieben, da er verreist wäre. Zu diesem Antrag entspann sich eine rege Debatte, und mit vollkommenem Recht betonte die Korfantyfraktion, daß, wenn Herr Professor Mydlawski seine Lieben in Wolhynien aufsucht, noch lange kein Grund besteht, die Wahl zu vertagen. Um aber demokratisch zu handeln, ließ der Stadtverordnetenvorsteher über den Antrag abstimmen, und der Antrag auf Vertagung des Termins ist zum großen Schreck der „Sanacja"-Herren abgelehnt worden. Somit konnte die Wahl vorgenommen werden. Der Stadtverordnetenvorsteher berief in die Wahlkommission die Herren Krafczyk (Korfantypartei) und Czech (Deutsche Wahlgemeinschaft). Darauf erfolgte eine halbstündige Pause zwecks Einreichung der Kandidatenlisten. Jeder erwartete mit Spannung der Bekanntgabe der Kandidatenlisten. Nach reichlich einstündiger Pause gab der Stadtverordnetenvorsteher bekannt, daß 3 Listen eingegangen sind und zwar: Liste 1 Korfantypartei und N. P. R., Liste 2 Deutsche Bürgerpartei und D. S. A. P., Liste 3 Sanacja, Hausbesitzer und nochmals Sanacja. Die Listen Nr. 1 und Nr. 2 wurden seitens der Wahlkommission für gültig erklärt, dagegen die Liste 3 der 3 Parteien und fünf Männlein als ungültig entschieden. Als die Wahl vorgenommen wurde, zogen es die 5 Männlein vor, den Saal demonstrativ zu verlassen, um sich im Korridor über ihre Unkenntnis gegenseitig auszusprechen. Bei der Wahl wurden 19 gültige Stimmen abgegeben und zwar: Liste 1 = 8 Stimmen und Liste 2 = 11 Stimmen. Hiermit sind als Stadträte gewählt: Genosse Bluszcz von der DSAP., Herr Sodemann (Deutsche Bürgerpartei) und die Herren Drasga und Krafczyk von der Korfantypartei. Daraufhin sind die Herren Sanatoren in den Sitzungssaal wieder erschienen und Herr Rosnpot erhob Protest gegen die Wahl, jedoch machte der Stadtverordnetenvorsteher darauf aufmerksam, daß die Beschwerde an den Magistrat geleitet werden soll.

Nun erfolgten die Wahlen zu den einzelnen Kommissionen. In den Vorbereitungsausschuß wurden folgen Personen gewählt: Paluch, Krafczyk, Genosse Bluszcz, Czech, Wojtynek und Dziewior. Revisionskommission: Paluch, Dziewior, Krafczyk und Wojtynek. Kommission für die städtischen Bauplätze: Wojtynek, Blachut, Piecuch, Bojdol, Gen. Bluszcz und Bogdol. Schulkommission: Krafczyk, Bogdol und Dziewior. Gesundheitskommission: Dr. Adamczewski, Dr. Stein, Apotheker Warzecha, Krafczyk, Eckert, Blachut, Dziewior, Gen. Sieja und Siedlaczek. Städtische Betriebe: Besuch, Czech, Siedlaczek, Dr. Fritz, Hantke, Blachut und Gen. Bluscz. Baukommission: Bonk, Kaschuba, Heiduk, Moron, Blachut, Bogdol, Piecuch, Klement, Bartel und Sklarny. Marktkommission: Lehnich, Gen. Sieja, Rosnpol, Moron und Gen. Graca. Kommission für Straßenbau: Gen. Schweda, Sodemann, Wojtynek und Siedlaczek. Außerdem wurden noch die übrigen Kommissionen gewählt. Nachher wurden die drei letzten Punkte ohne jegliche Diskussion erledigt. Gegen ½11 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Kattowitz und Umgebung

Deutsche Theatergemeinde. Am 1. Mai gelangt die neueinstudierte, überaus wirkungsvolle Operette „Die tolle Lola" zur Aufführung. Es ist dies die letzte musikalische Aufführung in der diesjährigen Spielzeit. In den Hauptrollen sind die Herren: v. Ziegelmeyer, Wengersky, Knapp, Erhard, Wessely und Mai. Die Damen Frl. Neubauer, Fürth, Maler-Ronge, Kraljewa beschäftigt. Die Tänze sind von Frl. Kraljewa einstudiert. Die musikalische Leitung hat der Kappellmeister Peter. Für die Spielleitung zeichnet Oberspielleiter Schlenker. Karten im Vorverkauf an der Theaterkasse, ul. Teatralna, für Mitglieder 7, für Nichtmitglieder 4 Tage vor der Vorstellung.

Das Kind auf der Straße. Auf der ul. Mikolowska in Kattowitz wurde von einem Motorradfahrer der 5jährige Stanislaus Fajge angefahren und verletzt. Das Kind kam zu Fall und erlitt am Kopf und den Füßen leichtere Verletzungen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Untersuchungen soll der Motorradfahrer die Schuld an dem Unfall tragen, welcher es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. x

Königshütte und Umgebung

Wahlarbeit zur Stadtverordneten- und Sejmwahl.

Am Sonntag vormittag kamen die Vertrauensmänner der freien Gewerkschaften von Königshütte, Landkreis Schwientochlowitz und Tarnowitz im Volkshause Königshütte zu einer Konferenz zusammen, um die Wahlvorbereitungen zum Sejm zu besprechen. Fast alle zum Wahlkreis 3 gehörenden Ortschaften waren vertreten, um die technische Durchführung der Wahlen zu besprechen. Die Durchführung der Wahlen ist den einzelnen Ortschaften dieses Wahlkreises selbst überlassen worden, weil sie die Struktur der Orte am besten kennen. Alles hierzu notwendige Material wird von der Hauptstelle in Königshütte geliefert. Unter anderem wurde beschlossen ein Gewerkschaftsflugblatt herauszugeben und es den einzelnen Orten zuzuschicken. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten, wurde beschlossen, recht bald mit Wahlvorbereitungen an den verschiedenen Orten zu beginnen.

Am Nachmittag haben im Einvernehmen der Partei sämtliche Gewerkschaftsrichtungen sich im großen Saal des Volkshauses zusammengefunden und eine Wahlversammlung abgehalten, die gut besucht war. Zunächst referierte Genosse Buchwald über die kommenden Sejmwahlen und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse, ferner anschließend daran die Genossen Mazurek und Kuzella über die am Sonntag, den 4. Mai in Königshütte stattfindenden Stadtverordnetenwahlen. Hieran schloß sich eine Aussprache an, an der sich Genossin Kuzella, und die Genossen Wojanski und Forytta beteiligten. Alle Versammelten waren von einem besonderen Eifer ergriffen und bekundeten, alles zu unternehmen, um unseren Listen zum Erfolge zu verhelfen. Ueberall hat sich heute schon die Erkenntnis durchgerungen, daß nur der Arbeiter dem Arbeiter helfen kann und nicht Direktoren, Fabrikbesitzer, Geschäftsleute usw. Darum wird erneut an alle arbeitenden und werktägigen Klassen der Mahnruf gestellt: **Wollt ihr eure Lebenslage verbessern, dann wählet am 4. und 11. Mai die Listen der einzigen Deutschen Arbeiterpartei in Polen mit der**

Nr. 3

Maifeier. Am 1. Mai sammeln sich die Genossen von Hohenlinde, Chropaczow, Orzegow und Lipine auf dem Marktplatz Lipine bis ½9 Uhr. Um 9 Uhr erfolgt von dort der Abmarsch mit Musik nach Königshütte.

Achtung, 1. Mai! Maiabzeichen sind angekommen und beim Genossen Knappik, Dom Ludowy, Zimmer 2, abzuholen. Dies gilt für alle Orte und beide Parteien, die nach Königshütte kommen.

50. Geburtstag. Heute begeht Genosse Paul Schweda von der ul. Sobieskiego 24 sein Abrahamsfest. Als Maler wird es ihm am heutigen Tage möglich sein, sich sein weiteres Leben so auszumalen, daß er hierbei das Alter eines Methusalem erreichen wird. Wir gratulieren!

Stimmzettelverteiler können sich noch melden. Für die am 4. Mai stattfindenden Stadtverordnetenwahlen in Königshütte können sich noch Stimmzettelverteiler in den Büros des Deutschen Metall- und Bergarbeiterverbandes melden. Helft alle zum guten Ausgang der Wahlen!

Auszahlungen. Am Mittwoch, vormittags, erfolgt die Auszahlung der Pensionen an die Witwen und Waisen der Königshütte im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytómska. Als Ausweis und zur Abstempelung sind die Pensionskarten mitzubringen. An demselben Tage werden an die Belegschaften der Gruben und Hütten Vorschüsse ausgezahlt, ferner heute an die Beamten und Angestellte die Gehälter.

Siemianowitz

Aus der Gemeindevertretung in Bytkow.
Und sie wuschen schmutzige Wäsche.

Die nur 4 Punkte umfassende Tagesordnung nahm 3 Stunden in Anspruch, weil über Personalangelegenheiten fast 1½ Stunden debattiert wurde. Der Schulneubau macht der Gemeinde Schwierigkeiten, da die finanziellen Verhältnisse der Gemeinde keine rosigen sind. Es wurde beschlossen, das Baugrundstück zu beschaffen, welches nach längeren Verhandlungen mit der Skarboferme zum Preise von 2,70 Zloty pro Quadratmeter käuflich erworben werden kann. Dafür erwartet die Gemeinde von der Wojewodschaft ein Entgegenkommen, insofern als sie den Schulneubau ausführen lassen wird. Das alte Schulhaus wird für Wohnungszwecke umgebaut. Auch zur Beschaffung des Baugeländes und des Umbaues ist die Gemeinde genötigt, eine Anleihe aufzunehmen und zwar die bekannte 30jährige Anleihe mit 2prozentiger Verzinsung. Eine Delegation wird nochmals mit der Wojewodschaft verhandeln. Mit dem Neubau soll noch in diesem Jahre begonnen werden.

Zum Ausbau der Alfredstraße fehlt ebenfalls Geld. Die Rücklage der Gemeinde von 10 000 Zloty muß als Reservefonds für alle unvorhergesehenen Fälle, z. B. Arbeitslosenunterstützungen usw bestehen bleiben. Auch hier wird die Wojewodschaft tief in die Tasche greifen müssen, da durch Sachverständige festgestellt wurde, daß nur Asphaltierung eine beständige Festigkeit für die Dauer in Frage kommen kann.

In Personalangelegenheiten wurde einem P. P. S.-Mitglied der Gemeindevertretung Geschäftemacherei zugunsten der Unterstützungsberechtigten vorgeworfen. Unterlagenmäßig ist dies widerlegt worden. Die Gemeindevertretung beschloß, den beiden Parteien anheimzustellen, sich innerhalb 24 Stunden friedlich zu einigen. Im Interesse der Gemeinde wäre dies das richtige.

Verunglückt. Der Häuer Kurowski Josef aus Andalusiengrube bei Kamin, geriet unter herabfallende Kohle, wobei er einen Beinbruch und innere Verletzungen erlitt. Man schaffte ihn ins Siemianowitzer Lazarett.

Myslowitz

Rosdzin-Schoppinitz erhält unterirdische Kabelleitung. Von seiten der O. E. W. werden in diesen Tagen in Rosdzin und Schoppinitz Vermessungen und Probeschachtungen vorgenommen, die zum Zweck der Legung eines unterirdischen Leitungskabels für die elektrischen Licht- und Kraftleitungen dienen, das die Drahtleitungen ersetzen soll, mit denen die Ortschaften übersponnen sind. Die Ausführung der Arbeiten soll noch im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werden. Das Kabel wird in der Fluchtlinie der Wasserleitungsrohre verlaufen. Von dieser Neuordnung der Dinge auf diesem Gebiete dürften am wenigsten die Radioamateure mit Lichtanschlüssen erbaut sein. Sonst ist dieses nur zu begrüßen, denn mit den tausenden von Drähten, die kreuz und quer über die Straßen laufen, sieht es in Rosdzin aus, wie irgendwo an der Front. —h.

Pleß und Umgebung

Emanuelssegen. (Die Aufständischen überfallen einen Genossen.) Am Sonnabend gegen 19 Uhr war unser Genosse Willi Hachulla von der Kattowitzerstraße damit beschäftigt, Wahlflugblätter zu verteilen. Als er das Haus Nr. 7 auf der Kattowitzerstraße betrat und dort die Flugblätter verteilte, wurde er von den Gebrüdern Franz u. Johann Kischka überfallen und blutig geschlagen. Der J. Kischka, der dem Aufständischenverbande in Gieschewald angehört, stach den Genossen H. mehrere Male mit einem Fleischermesser. Der andere bearbeitete den wehrlosen Genossen mit Eimern und Holzpantoffeln, die er dort im Hausflur vorfand. Nachdem H. übel zugerichtet, u. a. wurde ihm das Nasenbein gebrochen, bewußtlos zusammenbrach, ergriffen die Beiden über den Zaun die Flucht. Der J. K. flüchtete zu dem hier bekannten Aufständischenhäuptling, Alois Kowalski, in dessen Wohnung. Vor dem Hause, wo sich der Bandit versteckte, sammelte sich eine große Menschenmenge, die die brutale Tat des Aufständischen Kischka auf das schärfste verurteilt. Die hiesige Polizei wollte die Verhaftung des K. nicht durchführen, weil kein Grund dazu (?) vorhanden war. Darauf wurde die Polizeidirektion in Kattowitz angerufen und ein Polizeikommissar ordnete die Festnahme des K. an, welcher aber inzwischen (nach 2 Stunden) auf Anordnung des Amtsvorsteher Sojka inzwischen festgenommen wurde. Im allgemeinen wurde der brutale Banditenüberfall von der Bevölkerung auf das schärfste verurteilt.

Lublinitz und Umgebung

Lipia. (Unglücksfall.) Am Freitag vergangener Woche wurde infolge Zusammenbruchs von Erde in einem Kalksteinbruch der 16jährige Arbeiter Stanislaus Swiencinski, gebürtig aus Krzepic, Kreis Czenstochau, verschüttet, was den sofortigen Tod des Verschütteten ergab. Der Untersuchung nach, soll die Schuld den Aufseher Augustin Urla treffen, der keine Vorsichtsmaßnahmen an der Arbeitsstelle getroffen hat.

Rüstet zur Maifeier!

Vollkommene Arbeitsruhe ist proletarische Pflicht!

An das deutsche werktätige Volk in Polen!

Arbeiter und Angestellte!

Zusammen mit dem großen Arbeiterheere der ganzen Welt, in voller Solidarität mit allen Gliedern der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wird die deutsche arbeitende Bevölkerung Polens, wie alljährlich, so auch in diesem Jahre

den 1. Mai

als Festtag und Kampftag begehen. Die roten Banner der DSAP. rufen Euch, Genossen u. Genossinnen, auch diesmal zu:

Laßt am 1. Mai die Arbeit ruhen!
Heraus auf die Straße zu machtvoller Demonstration für die Idee des Sozialismus!
Beweiset Euren Unterdrückern, daß Ihr eine Macht seid, die sich nicht beugen läßt!

Der 1. Mai dieses Jahres erfordert mehr als je ein starkes und geschlossenes Hervortreten der Arbeiterklasse in Polen. Die andauernde Wirtschaftskrisis belastet mit ihren Folgen am allerschwersten die Arbeiterschaft, deren Verelendung einen geradezu erschreckenden Umfang angenommen hat. Arbeitslosigkeit und Mangel an ausreichender Unterstützung verurteilen Tausende von Arbeiterfamilien zu langsamem Hinsiechen, zu Hunger und Krankheit. Genossen, die Geduld der Massen ist erschöpft. Die Arbeiterschaft kann diese ungeheure Not nicht länger ertragen! — Gebt daher am 1. Mai Eurer gerechten Empörung Ausdruck über die Wirtschaftspolitik der Regierung, die diese elende Lage der Arbeiterschaft in hohem Maße verschuldet hat. —

Unsere Forderung am 1. Mai sei:

Arbeit und Brot für jedermann!
Ausreichende Unterstützung für die Arbeitslosen!
Ausbau des Arbeiterschutzes und der sozialen Fürsorge!
Einführung der Altersversicherung!
Ausreichende Löhne für Arbeiter und Angestellte!

Genossen und Genossinnen! Bereits vier Jahre lang übt die Sanacja ihre Herrschaft in Polen aus. Sie hat während dieser Zeit das Land und die Bevölkerung an den Rand des Ruins gebracht. Sie hat die Arbeiterschaft der Willkür der Unternehmer und Kapitalisten ausgeliefert, Hand in Hand aber mit der wirtschaftlichen Verelendung geht

die politische Entrechtung des Volkes.

Recht und Verfassung sowie der Wille des Volkes und der Volksvertretung werden skrupellos mißachtet, der Wille des Diktators Pilsudski soll hingegen allein maßgebendes Gesetz im Lande sein. Diesem unwürdigen Zustand muß sich die Arbeiterschaft mit aller Kraft widersetzen, denn auf die Schmälerung der Arbeiterrechte und des Arbeitereinflusses hat es die Diktatur in erster Linie abgesehen. Die Vernichtung der Selbstverwaltung in den Krankenkassen, die Untergrabung der Kommunalselbstverwaltungen und die Versuche der Ausschaltung des Sejms von der Mitbestimmung über die Staatsgeschicke bilden zusammen mit der Unterdrückung der politischen Freiheiten die Mittel, um die Arbeiterklasse zu entrechten und ihren Aufstieg zu verhindern. Daher muß die Arbeiterschaft am 1. Mai durch Massendemonstrationen beweisen, daß sie bereit ist, sich den Diktaturgelüsten der herrschenden Clique energisch zu widersetzen und mit allen Mitteln zu kämpfen:

Gegen die Diktatur!
Für Demokratie und Selbstverwaltung!
Für die Kontrolle der Verausgabung öffentlicher Gelder!
Für die Wiederherstellung der Selbstverwaltung in den Krankenkassen!

Der 1. Mai ist der Tag der internationalen Solidarität der Arbeiterschaft der ganzen Welt. Die Arbeiterschaft aller Länder gibt durch Massendemonstrationen ihrem Willen Ausdruck, für die Völkerverständigung einzutreten, gegen die Kriegsgelüste und die Rüstungspolitik der kapitalistischen Regierungen mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln anzukämpfen. Das deutsche werktätige Volk Polens, das als Minderheit in diesem Staate lebt, will in erster Linie Wegbereiter der Völkerverständigung im eigenen Lande sein, will dem nationalen Haß — die Solidarität der Werktätigen aller Nationen entgegenstellen. Hand in Hand mit den polnischen und jüdischen Klassengenossen will das deutsche werktätige Volk Polens die Unterdrückung der Minderheiten beseitigen und jeder Nation im Staate die volle Freiheit der Pflege und Entwicklung ihrer eigenen Kultur erkämpfen. Zu unserem Kampf um eine menschenwürdige Existenz des Arbeiters, zum Kampf um die politische Geltung der Arbeiterklasse und den Sieg des Sozialismus gesellt sich der Kampf um Gleichberechtigung aller Völker Polens in erster Linie um die Wahrung der Rechte der deutschen Minderheit in Polen. So sollen denn auch am 1. Mai unsere Forderungen lauten:

Volle Gleichberechtigung für die Deutschen in Polen!
Volle Freiheit für unsere kulturelle Entwicklung!
Erhaltung und Aufbau des deutschen Schulwesens!

Arbeiter und Angestellte! Mit diesen Losungen wollen wir am 1. Mai demonstrieren und wollen unsere Bereitschaft kundtun, für die Verwirklichung derselben alle unsere Kräfte einzusetzen. Sammelt Euch daher in Massen um unsere Fahnen! Füllt die Reihen der Kämpfer für die Befreiung des Proletariats! Schart Euch um die D. S. A. P., die Euch im Kampfe vorangeht!

Es lebe der 1. Mai!
Es lebe der Sozialismus!
Es lebe die D.S.A.P.
Es lebe die Internationale Solidarität der Arbeiterklasse!

Der Parteivorstand der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.



Mit 20 Jahren!

Der zwanzigjährige Berliner Komponist Erwin Dressel, dessen dritte Oper — „Rosenbusch der Maria“ — in wenigen Wochen in Leipzig uraufgeführt wird. Seine beiden ersten Opern „Armer Columbus“ und „Der Kuchentanz“, die beide in Kassel herausgebracht wurden und seitdem über zahlreiche Bühnen gegangen sind, waren große Erfolge.

Begegnung im Norden

Von Jonn Beanes.

Die fünf vor den Schlitten gespannten Hunde waren, ohne daß man es ihnen befohlen hätte, vor dem Blockhaus stehengeblieben und stießen ein Wolfsgeheul aus. Der Platz sah verödet aus. Der Schnee war ganz unberührt, kein Rauch drang aus dem Schornstein, das kleine Fenster war mit einer dicken Schicht Eisblumen bedeckt und undurchsichtig. Gruntch sprach zu den Hunden wie zu seinesgleichen: „Was wollt ihr denn? Hier scheint niemand daheim zu sein. Und ich habe es nicht gern, in fremder Leute Haus zu gehen, wenn sie fort sind.“ Die Hunde wiesen mit ihren Schnauzen auf die Tür der Hütte und heulten wieder. „Nun ja, der Teufel hol's!“ antwortete Gruntch. „Aber wenn der Mann zurückkommt...“

Die Tür war ganz leicht zu öffnen, und Gruntch stolperte in einen kleinen Raum. Er war ein großer, starkknochiger Mensch, ungewöhnlich ungeschickt auf seinen großen Füßen, die ihm immer im Wege zu sein schienen.

Eine schwache Stimme rief: „Hallo...“

Gruntch blinzelte. Nach dem glitzernden Licht draußen auf dem Schnee sah es hier finster aus. Nur langsam nahm er im Hintergrund unter einem Haufen von Decken einen menschlichen Kopf mit verwirrten Haaren wahr.

„Ich bin ein kranker Mann“, fuhr die Stimme fort. „Wenn Ihr etwas später gekommen wäret, hättet Ihr mich wahrscheinlich schon tot gefunden. Und ich erfriere und bin zu schwach, um Holz zu schneiden.“

Das Sprechen schien den Kranken ganz erschöpft zu haben, seine Stimme erstarb in leisem Murmeln. Gruntchs Gehirn konnte nur langsam arbeiten. Er sah schweigend um sich. Das Zimmer war ganz leer; der Pelzjäger mußte wohl alles Brennbare schon verbrannt haben, ehe er unter seine Decken gekrochen war, um zu sterben. Er bat wieder leise: „Macht doch Feuer!“

„Ja, ja“, sagte nun Gruntch schnell, „wartet nur noch ein bißchen, bis ich Holz geholt habe“. Er nahm seine Axt und ging aus der Hütte. Bald, nachdem er zurückgekommen war, glühte der Ofen, und die Luft im kleinen Raum wurde stickig und rauchig.

„Oh, wie das gut ist“, murmelte der Kranke. „Es ist so schrecklich, langsam zu erfrieren und vor Kälte nicht schlafen zu können!“

„Ja, das muß schon wahr sein“, bestätigte Gruntch. „Ich glaube, es wird das beste sein, ich nehme Euch mit mir in die Stadt, nicht?“

„Oh, wenn Ihr das wolltet“, sagte der andere gierig. „Ich war mit meinem Bruder hier. Ich war noch gesund, wie er weiter hinauf auf Jagd gegangen ist. Und jetzt... niemand kann sich vorstellen, wie einem zumute ist dazuliegen und wissen, daß man ganz einsam sterben muß“.

„Das ist richtig, das ist richtig“ antwortete Gruntch. „Ich muß auch immer jemand haben, zu dem ich sprechen kann.“ Er beeilte sich, Essen herzurichten. Auch der Kranke aß etwas und seine Lippen waren nicht mehr so blau und verkniffen.

„Habt ihr gedient? Habt Ihr da einen Mann namens Scarn gekannt? Den Arrest-Scarn hat man ihn geheißen, diesen infamen Hund“.

Der Kranke grunzte etwas. Man konnte nicht entnehmen, ob es ja oder nein bedeuten sollte. Gruntch nahm sich auch nicht Zeit, es zu verstehen, er redete weiter. „Das war mein Sergeant. Der hat euch einen Jungen ins Loch gebracht, kaum daß er ihn angesehen hat. Mich hat er besonders geschunden, und zum Schluß hat er mich neunzig Tage sitzen lassen! Wegen eines schmutzigen Gewehrs! Wenn man bis an den Hals im Dreck steckt, wie zum Teufel soll da das Gewehr nicht schmutzig sein? Zur Hölle mit ihm. Neunzig Tage!“ Er atmete nach seinem Zornausbruch tief auf.

„Wie heißt Ihr denn?“ fragte er dann den Kranken.

„Smith... William Smith.“

„So, Smith. Das ist Euer Glück, daß Ihr nicht Scarn heißt. Wißt Ihr, was ich da täte? Ich ginge sofort weg und ließe Euch allein krepieren. Ich hab's dem Schuft schon damals geschworen, daß ich es ihm heimzahlen werde. Aber wie sie mich wieder freigelassen haben, war er fort. Ich habe ihn seither nicht gesehen; aber wenn Ihr je einem Mann begegnet, der Scarn heißt, dann könnt Ihr ihm ausrichten, daß ich mit meinem Gewehr hinter ihm her bin“.

Am nächsten Morgen schien es dem Kranken zu widerstreben, von Gruntch mitgenommen zu werden. „Es wird auch hier wieder gut werden, ich kann Euch nicht so viel Mühe machen“, meinte er.

„Ich muß für alle Fälle hinunter in die Stadt“, sagte Gruntch. „Zum Teufel, Mann, Ihr seid zu krank, als daß man Euch allein lassen könnte. Also redet nicht lang Unsinn.“

Er spannte die Hunde an, packte den Kranken vom Kopf bis zu den Füßen in Decken und trug ihn aus dem Hause. „Zum Teufel“, sagte er, „Ihr wiegt nicht mehr als eine Katze. Ihr müßt so schnell als möglich ins Spital“.

Es war ein heller und eisiger Tag. Im schmalen Schlitten lag der Fremde, Gruntch stapfte nebenher. Von Zeit zu Zeit wollte er mit seinem Fahrgast sprechen. Der aber war sehr schweigsam. Es war auch nichts von ihm zu sehen außer der Nasenspitze und den Augenbrauen, die mit grauem Reif belegt waren. Doch immer weniger konnte Gruntch seinen Blick von dieser Nase abwenden. Sie hatte keine alltägliche Form, war breit und dick und kurz und endigte so kantig, als ob man sie abgeschnitten hätte.

„Mann“, sagte er endlich, „wenn Euer großer Bart nicht wäre, so würdet Ihr diesem Schuft Scarn verdammt ähnlich sehen. Es gibt nicht viele mit einer solchen Nase. Es ist Euer Glück, daß Ihr nicht er seid. Ich ließe Euch sonst hier mitten auf dem Wege liegen“.

Der Wind war noch eisiger geworden und drang durch Kleider und Pelze. Gruntch überließ den Hunden die Fährte und trabte hinter ihnen. Sie machten gegen acht Meilen im Tage, es war Zeit, sie ausruhen zu lassen. Als man endlich an eine verhältnismäßig geschützte Stelle kam, machte Gruntch Feuer und brachte den Kranken, so nahe es ging, in dessen Wärme. Dann zog er die Decke, die dessen Gesicht verhüllte, weg und starrte ihn an.

„Verdammter Hund“, schrie er wütend auf, „du hast mich wieder untergekriegt! Du bist doch der Schuft Scarn“.

„Der bin ich bestimmt nicht“, verwahrte sich der Mann ängstlich.

„Halt's Maul“, brüllte Gruntch. „Ich kann das verfluchte Lügen nicht leiden. Du weißt ganz gut, daß ich dich jetzt nicht verlassen kann. Aber wenn ich dich anschau', hab' ich die größte Lust, dich zu erschlagen.“ Er streckte ihm die Faust unter die Nase. „Streit's nicht ab, du Hund, oder ich kann nicht für mich stehen. Diese Nase hat niemand außer dem Lumpen Scarn“.

Man aß, die Hunde erholten sich. Gruntch fluchte unverständlich fort. „Wir müssen weiter“, sagte er nach einer Weile. „Das ist kein Wetter für einen kranken Menschen“. Er wickelte seinen Begleiter wieder sorgsam ein und machte es ihm im Schlitten, so bequem es ging, zurecht.

Außerhalb des Waldes tobte der Sturm noch ärger als zuvor. Von einem Weg war nichts zu sehen. Roy, der Vorspannhund, war ein erfahrener alter Schlittenhund. Er machte schon seinen achten Winter hoch oben im Norden bei der Pelzjagd mit. Er kannte sich in allen verlorenen und verwehten Wegen aus, in Schneestürmen und allen Zufällen und Gefahren seines Berufes. Es wäre das beste gewesen, ihn, wie schon oft, seinem eigenen Instinkt zu überlassen. Aber Gruntch war wütend und darum rechthaberisch, er riß den Hund, der auf seinen Zuruf nicht achtete und nach links zog, beim Zaumzeug nach rechts hinüber — und schon lag der Schlitten im Schnee begraben. Es gab unendliche Mühe, ihn wieder herauszuschleppen, und mitten in seiner schweren Arbeit befiel Gruntch das Gefühl, der Mann darin sei gestorben. Er beugte sich zu ihm nieder:

„He, du, wie geht es dir?“

„Ganz gut“, antwortete eine gedämpfte Stimme, „aber der Schnee wird mich bald ersticken.“ Gruntch räumte den Schnee, der sich um den Kopf des Kranken gelegt hatte, weg. „Wo sind wir denn?“ fragte dieser furchtsam. „Ich weiß es nicht recht“, brummte Gruntch. „Aber ich hoffe, wir kommen bald auf den richtigen Weg in die Stadt, wo ich dich ins Spital bringen werde, wenn du auch der verdammte Scarn bist“.

Gruntch ließ jetzt Roy gehen, wohin der wollte. Die Hunde konnten sich kaum mehr schleppen. Auch er konnte im knietiefen Schnee fast nicht mehr weiter. Aber der kluge Roy brachte sie mit seiner untrüglichen Witterung doch noch vor Abend in die Stadt. Kameraden umringten den Schlitten. „He... Gruntch, wo kommst du her?“

„Ich erzähl' euch alles später“, sagte Gruntch eilig. „Jetzt muß ich geschwind erst den Kerl, den Scarn, den ich endlich gefunden hab' und der hier krank im Schlitten liegt, ins Spital liefern“.

„Scarn, Scarn?“ rief da ein Mann aus der Menge. „Das kann nur mein Bruder Bill sein“. Die Nase dieses Mannes, der hastig an den Schlitten herankam, war breit und dick und kurz, als ob sie an der Spitze abgeschnitten wäre.

Gruntch schreit wild auf. „Also du bist es, du schmutziger, lausiger, miserabler Schuft!“

Der vierschrötige Mann drehte sich um. „Ja, du bist der Gruntch! Und bist noch immer so giftig auf mich?“

„Jim", rief der Kranke im Schlitten, „dieser brave Junge hat mich durch den fürchterlichsten Weg hierhergeschleppt und ist selbst neben dem Schlitten gegangen. Und hat die ganze Zeit geschimpft und geflucht, weil er geglaubt hat, daß du es bist."

Exsergeant Scarn wendete sich zu Gruntch. „Ich weiß, daß du mein Todfeind bist von damals her, als ich dich ins Loch gesteckt hab', weil kein Mann im ganzen Regiment seine Sachen so schmutzig gehalten hat wie du. Aber jetzt darfst du dich rächen, wie du willst, ich werde mich nicht wehren. Ich werde dir nie vergessen, was du an meinem Bruder getan hast."

„Geh zum Teufel", knurrte Gruntch. „Ich bin zu verdammt müde. Und meine beste Wut ist mir vergangen, wie ich gefürchtet hab', ich bring' diesen Mann da, den ich für dich gehalten habe, nicht lebend durch den Schneesturm."

(Aus dem Amerikanischen übersetzt.)



Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,05: Mittagskonzert. 16,15: Kinderstunde. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,05: Vorträge. 20: Abendkonzert. 20,30: Solistenkonzert. 21,10: Literarische Stunde. 21,25: Suitenkonzert. 23: Plauderei in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,15: Programm für die Kleinen. 16,45: Schallplattenkonzert. 17,45: Unterhaltungskonzert. 19,10: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. — Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht. Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, 30. April: 16: Stunde der Musik. 16,30: Aus Leipzig: Nachmittagskonzert. 17,30: Elternstunde. 18,15: Stunde der Naturwissenschaften. 18,40: Aus Gleiwitz: Sozialpolitik. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Abendmusik. 20: Wiederholung der Wettervorhersage. 20: Blick in die Zeit. 20,30: Die Frau die jeder sucht! 21,40: Exotische Klaviermusik. 22: Die Abendberichte. 0,30—1,30: Nur für Breslau und den Weltrundfunksender Königswusterhausen: Nachtkonzert auf Schallplatten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft.

Der Bund für Arbeiterbildung, gemeinsam mit der Bildungszentrale Deutsch-Oberschlesien, veranstaltet Ende Juni einen einwöchentlichen Frauenkursus in Karlsruhe bei Oppeln, desgleichen wird in der ersten Septemberhälfte ein einwöchentlicher Männerkursus abgehalten. Die Leitung des Frauenkurses hat die Genossin Dr. Lilli Nölting, Frankfurt a. M.; für den Männerkursus Gen. Wilhelm Schack aus Köln.

Funktionärinnen und Funktionäre der Partei und Gewerkschaft, im Alter von 20 bis 35 Jahren, können ihre Anmeldung für diese Kurse beim Bund für Arbeiterbildung Königshütte, ul. 3-go Maja 6, tätigen. Jeder Bewerber hat für diese Zeit nur 5 Mark Teilnehmergebühren zu entrichten. Die übrigen Kosten der Fahrt, Verpflegung und Unterkunft werden durch den Bund für Arbeiterbildung bestritten.

Die Anmeldung ist zu tätigen bis zum 10. Mai.

Versammlungskalender

Achtung — Maifeier, Groß-Kattowitz

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei, Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt und Ortsausschuß der Freien Gewerkschaften machen folgendes bekannt:

Sammeln zum Demonstrationsumzug um 10 Uhr vormittags, im Garten des Restaurants Tivoli. Von dort Abmarsch durch die Stadt. Ziel Südpark — Ausstellungshalle. Sportsleute haben im Sportdreß zu erscheinen, Jugend in Wanderkluft. Den Ordnern ist unbedingt Folge zu leisten. Die Demonstration findet gemeinsam mit der P. P. S. statt.

Abendfeier.

Abends um ½8 Uhr findet im Saale der „Reichshalle", Kattowitz, plac Wolnosci, die Abend-Maifeier statt. Dieselbe wird umfassen: **Kinderchöre, Lieder der freien Sänger, Turnerische Vorführungen, Sprechchöre usw. Die Festrede hält Genosse Kowoll.** Um Massenbesuch der Parteiangehörigen und Gewerkschaftler wird gebeten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.
Freie Gewerkschaften.

An die Genossinnen, Genossen und Gewerkschaftler von Königshütte.

Wie alljährlich, gilt es auch wieder dieses Jahr, den 1. Mai zu begehen, ihn würdig zu gestalten und dieses vor allen Dingen in völliger Arbeitsruhe. Der Vorstand der D. S. A. P., sowie der P. P. S. und des Ortsausschusses haben auch in diesem Jahre beschlossen, einen Festumzug zu veranstalten, der sich wie folgt abwickeln wird: Nach dem Eintreffen der Genossen aus der Umgegend im Garten des Volkshauses in Königshütte, an der ul. 3-go Maja, formiert sich um 10 Uhr vormittags der Zug daselbst und wird sich, unter Vorantritt von mehreren Musikkapellen durch die Hauptstraßen der Stadt nach dem Redenberge bewegen. Daselbst angelangt finden entsprechende deutsche und polnische Ansprachen statt, wo daraufhin ide Auflösung erfolgt.

Am Abend veranstaltet die Partei im großen Saal des Volkshauses, pünktlich um 7.30 Uhr, eine „Proletarische Feierstunde" in Form eines Bunten Abends, wo sämtliche Kulturvereine mitwirken werden. Die musikalische Leitung hat Kapellmeister Tschauner übernommen. Somit steht ein genußreicher Abend bevor, wozu alle Parteigenossinnen, Genossen und Gewerkschaftler eingeladen sind. Eintritt frei, jedoch nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches der Partei oder Gewerkschaft.

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung, sowie an die Gewerkschaftskollegen und Parteigenossen!

Am 1. Mai, abends 8 Uhr, im Myslowitz, Hotel Polonia",
am 2. Mai, abends 8 Uhr, in Kattowitz, Reichshalle,
am 5. Mai, abends 8 Uhr, in Königshütte, Hotel Graf Reden
hält der bekannte Erfinder des Raketenantriebs, Max Valier, einen Vortrag über „Kraft-Raketen mit Flug und Fahrt". Der Vortrag wird von 100 farbigen Lichtbildern begleitet.

Eintrittspreise für Kattowitz und Königshütte zu 3, 2 und 1 Zloty; in Myslowitz zu 2, 1,50 und 1 Zloty.

Wanderprogramm des Touristen-Verein „Die Naturfreunde", Königshütte.

2.—4. Mai: Olstyn—Czenstochau, 2-Tagetour. Treffpunkt: 19 Uhr, Volkshaus. Führer Schlensok, Fahrspesen 10 Zloty.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 29. April: Probe Frühlingsmysterium, Heim.
Mittwoch, den 30. April: Generalprobe Bühne.
Donnerstag, den 1. Mai: Maifeier.
Freitag, den 2. Mai: Besprechung der Wahlhelfer.
Sonntag, den 4. Mai: Wahlhelfer.

Freitag, den 2. Mai Bezirksvorstandssitzung der D. S. J. P. in Kattowitz, Zentralhotel, abends 7½ Uhr. Die Ortsgruppen haben ihre Vorstandsmitglieder zu entsenden. Die Quartalsberichte für das 1. Quartal sind mitzubringen. Die Ortsgruppen Siemianowitz, Kostuchna und Kattowitz haben pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Freidenker.) Am 4. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Bismarckhütte. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Sonntag, den 4. Mai, vormittags 10 Uhr, findet bei Brzezina eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und Freien Gewerkschaften statt. Erscheint Alle!

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 30. April, abends 6½ Uhr, findet bei Brzezina der letzte Vortrag statt. Referent: Kollege Buchwald. Thema: „Die Menschheit in der Wirtschaftsentwicklung". Um zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder der freien Gewerkschaften, der Partei und Kulturvereine wird ersucht.

Königshütte. (Verband der Zimmerer.) Freitag, den 2. Mai, abends 6 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus die fällige Versammlung statt. Referent: Kollege Knappik.

Königshütte. (Sehr wichtig!) Am Freitag, den 2. Mai, abends 6 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine wichtige Sitzung des Wahlkomitees, der Wahlkommissionsmitglieder, Stimmzettelverteiler, Wahlhelfer, Vertrauensleute und der Arbeiterjugend statt. Infolge der Wichtigkeit der zu erledigenden Fragen, werden alle Angeführten gebeten, restlos und pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Holt Stimmzettel!) An alle Genossinnen, Genossen, Gewerkschaftler und Wähler richten wir die Bitte, sich rechtzeitig mit Stimmzetteln mit der Nr. 3 zu den Stadtverordneten- und Sejmwahlen zu versehen. Dieselben sind zu haben in den verschiedenen Gewerkschafsbüros, bei den Vertrauensmännern, Funktionären der Gewerkschaften und der Partei. Darum versorgt Euch rechtzeitig mit Wahlzetteln für unsere Kandidatenlisten mit der Nr. 3.

Lipine. (Maschinisten u. Heizer.) Am Freitag den 2. Mai, findet in unserem Versammlungslokal, abends 5½ Uhr, unsere fällige Mitgliederversammlung statt.

Myslowitz. (D. S. J. P.) Mittwoch, den 30. April, um 7 Uhr abends, findet im Vereinszimmer eine Mitgliederversammlung statt. Nach der Versammlung findet ein gemeinsamer Spaziergang statt. — Am 1. Mai findet nach Szczakowa (Szkalka) ein Maiausflug statt. Treffpunkt um 7.30 Uhr früh im Vereinszimmer, Abmarsch um 8 Uhr.

Nikolai. (Achtung Parteigenossinnen, Genossen und Gewerkschaftler.) **Am 1. Mai, vormittags um 8 Uhr, sammeln sich alle, die am Demonstrationszug in Kattowitz teilnehmen, am Bahnhof in Nikolai. Abfahrt 8,33 Uhr. Nachmittags um 6 Uhr findet die weiterere Feier, verbunden mit Tanzkränzchen, in Nikolai, „Hotel Polski" (Hupka), statt. Parteigenossen und Gewerkschaftler, erscheint vollzählig.** Das Festkomitee.

Ober-Lazisk. (Maifeier.) Um 1 Uhr nachmittags Konzert im Garten bei Mucha. Um 6 Uhr im Saale Tanz. Nieder- und Mittel-Lazisk marschieren nach Ober-Lazisk. Kapelle: Dirigent Pietraszek. D. S. A. P. und P. P. S.

Kostuchna. (Maifeier.) **Um die Veranstaltungen für den 1. Mai zu besprechen, fanden sich die Genossen der D. S. A. P. und P. P. S. am Sonntag zusammen. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, aus wirtschaftlichen und agitatorischen Gründen eine Maidemonstration in Murcki (Emanuelssegen) zu veranstalten. Zu diesem Zwecke sammeln sich die Genossen beider Parteien aus Kostuchna und Podlesie am 1. Mai, morgens 8 Uhr, zum gemeinsamen Marsch nach Murcki, vor dem Schlafhaus Boerschächte. Abends um 7 Uhr Tanz im Saale des Herrn Christ, Kostuchna.**

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.





